

1. August Stettfurt

Sehr geehrter Herr Gemeindeammann

Sehr verehrte Damen und Herren

Liebe Stettfurter!

Es freut mich ausserordentlich, mit Ihnen zusammen heute den Nationalfeiertag zu verbringen und möchte mich ganz herzlich für das Gastrecht hier im Schloss bedanken. Vor vielen hundert Jahren wäre es wohl nicht so einfach gewesen, als Wigoltinger nach Stettfurt zu ziehen und gerade am Nationalfeiertag als Fremder vorlaut zur Festrede zu schreiten. Ich erinnere mich gut an die Bücher, Hörspiele und Filme, die vom abenteuerlichen und furchtlosen Leben der Ritter erzählten und die Wünsche und Phantasien nährten, selbst als Ritter durch die Landen zu ziehen und die Prinzessin zu befreien. Doch glücklicherweise durfte ich heute anstatt nervös und angespannt vor drohenden Überfällen voller Vorfreude hierher kommen – die Zeiten haben sich zum Guten entwickelt.

Die Schweiz ist mit ihrem Feiertag international wie in vielen verschiedenen anderen Themen ein Spezialfall.

- Beispielsweise im internationalen Vergleich: in anderen Ländern wird mit pompösen Festivitäten an zentralen Orten gefeiert. Mit Blick nach Frankreich scheint unser Nationalfeiertag blass und bescheiden, doch auch gemütlicher und geselliger – gerade auch in Anbetracht solch schöner Lokalitäten.
- Auch die Geschichte unseres Feiertages ist einzigartig: Die Überlieferungen und unsere Vorstellungen anlässlich unseres Nationalfeiertages beruhen zu grossen Teilen auf der Geschichte über Wilhelm Tell von Friedrich Schiller – das ist sicherlich sehr speziell.

Doch diese Unterschiede zu anderen Nationalfeiertagen zeichnen den Schweizerischen 1. August auch aus: die lokalen Festlichkeiten zeugen von der hohen Selbstständigkeit der Gemeinden, die vielen verschiedenen Feiern von der Kreativität und dem Willen der Schweizerinnen und Schweizer, mit freiwilligem Engagement einen solchen Anlass zu organisieren. Und die gewisse Bescheidenheit wird immer wieder als Schweizer Eigenschaft erwähnt – das ist in meinen Augen nur

teilweise korrekt. Richtigerweise müsste es heissen: „Typisch Schweizerisch ist eine gewisse Bescheidenheit – bei vollem Bewusstsein der eigenen Stärken.“

Auch unser Kanton hat Stärken, beispielsweise unsere Wohnlagen, wie sie auch im Thurgauer Lied beschrieben werden:

„O Thurgau, wie bist du so schön
Dir schmücket der Sommer die Täler und Höhn!
O Thurgau du Heimat wie bist du so hold,
Dir tauchet der Sommer die Fluren in Gold.“

Weitere Faktoren sind, nicht so poetisch umschrieben, aber in der heutigen Zeit immer entscheidender: die immer besser werdende Erschliessung und Anbindung an die wichtigsten Verkehrsachsen, vor allem auch im öffentlichen Verkehr – zumindest im westlichen Kantonsteil, im Oberthurgau ist dies nicht der Fall – die Nähe zu Universitäten und Hochschulen, die Nähe zu einem internationalen Flughafen oder auch die Nachbarschaft zum Süddeutschen Raum.

Diese Punkte sind für viele gewichtige und mitbestimmende Faktoren bei der Wahl ihres Wohnortes: So hat der Thurgau zwischen 1995 und 2005 mit Abstand den stärksten Bevölkerungszuwachs in der Ostschweiz erlebt. Jedoch, und das zeigt der starke Pendlerstrom, fehlt es im Thurgau an hochqualifizierten Arbeitsplätzen und Stellen in der Dienstleistungsbranche.

Wir werden auch in Zukunft stark angewiesen sein auf ausländische Fach- und Spitzenarbeitskräfte. Die Personenfreizügigkeit wird dabei von entscheidender Bedeutung sein: den Mut, welchen die Schweizerinnen und Schweizer bei den Abstimmungen hatten, diesen Bilateralen Verträgen zuzustimmen, zahlt sich bereits heute aus. Im Gesundheitswesen, und das ist im Grenzkanton Thurgau um so deutlicher spürbar, wäre ein sicheres Funktionieren der Strukturen bereits heute fragwürdig.

Der 1. August soll deshalb auch Anlass sein, den ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern die Schweizer Traditionen nahe zu bringen, zu zeigen und auch zu

erklären. Unsere Traditionen sind unsere Wurzeln, sie stehen auch für einen Grundkonsens in unserem Denken und Handeln, sie beeinflussen unsere Weltansicht und verraten viel darüber, wie wir neuen Herausforderungen begegnen. Das wird zur Basis dafür, dass das gegenseitige Verständnis wächst.

Doch bei aller Feierlichkeit sollen auch die Schwächen analysiert werden. Die Schweizerische Bescheidenheit in aller Ehre – mehr Selbstbewusstsein und eine stärkere, manchmal auch laute Stimme, würden dem Thurgau gut bekommen – nicht überheblich, aber die eigenen Stärken und Leistungen müssen wir deutlicher vorzeigen und noch gezielter vermarkten.

Der Thurgau hinkt vor allem im Vergleich mit dem Volkseinkommen im schweizweiten Durchschnitt weit hinterher, pro Einwohner waren dies im Jahr 2003 knapp 15 Prozent weniger Einkommen als der schweizerische Durchschnitt: das sind umgerechnet 8'000 Franken weniger – pro Person und Jahr! Daraus resultieren weniger Konsum und Investitionen. Hier gilt es, unsere Bescheidenheit in einem gesunden Mass zu halten aber sie nicht zu unserem Nachteil werden zu lassen.

Es ist vieles im Umbruch, verschiedenste Reformen werden im Thurgau angepackt und neue Konzepte erarbeitet und präsentiert, die bisweilen auch sehr erfolgreich sind. Beispiel dafür ist die kantonale Steuerpolitik, bei der viele Elemente des nationalen Steuerpaketes im Kanton umgesetzt werden und den Standort Thurgau auch mit der Unternehmenssteuerreform attraktiver machen. Mühsam und mit viel Aufwand haben wir uns im interkantonalen Vergleich vom 17. auf den 11. und jetzt auf den guten 5. Rang – wo wir übrigens schon einmal waren - hervorgekämpft. Es gilt, im Sinne der Standortattraktivität diesen Platz zu halten oder sogar noch zu verbessern.

Der diesjährige 1. August erlebte eine ungewöhnliche Vorgeschichte. Darf, kann, soll oder muss auf dem Rütli eine Nationalfeier stattfinden? Wer darf hin, wer zahlt die Sicherheitskosten? Sogar in den internationalen Medien waren die Diskussionen vertreten, so zum Beispiel in den New York Times mit dem Titel „Zoff wegen historischer Wiese in der friedlichen Schweiz“. Die Schweiz, Musterschüler und

Vorbild betreffend Demokratie und Staatsorganisation, in internationalen Medien wegen den Unstimmigkeiten ums Rütli, ich staunte sehr als ich es las.

Die schweizerische Vorbildsdemokratie ist immer noch hoch angesehen – ja sogar einzigartig auf der ganzen Welt. Aber lebt unsere Demokratie wirklich noch? Manchmal zweifle ich ernsthaft daran. In diesem Zusammenhang müssen wir uns sehr kritische Fragen stellen: ist die konstant tiefe Abstimmungs- und Wahlbeteiligung – dies gilt auch für die Teilnahme an Gemeindeversammlungen - ein Zeichen dafür, dass dieses hoch gelobte Mitspracherecht gar keine breite Anerkennung und Akzeptanz in unserer Gesellschaft mehr findet? Oder ist es nur Bequemlichkeit? Ist das System nicht mehr zeitgerecht? Der teilweise ruppige Politstil und die Blockade zwischen links und rechts haben der Politik und den Politikerinnen und Politikern Vertrauen entzogen, viele Wähler fühlen sich zu recht in diesen Diskussionen nicht mehr vertreten und sind vielleicht deshalb nicht mehr motiviert, an der demokratischen Entscheidungsfindung mitzuwirken.

Ich bin aber überzeugt, dass die schweizerische Demokratie ein grossartiges Erbe unserer Vorfahren ist, und mit diesem Erbe müssen wir ausserordentlich sorgfältig umgehen. Nutzen wir diese einmalige Möglichkeit und Chance!

Ebenso gehört der Föderalismus zu den grossen Errungenschaften der Schweizer Staatsorganisation: Die Selbständigkeit der Kantone innerhalb der Schweiz oder Selbständigkeit der Gemeinden innerhalb des Kantones. Auch wenn sich manchmal ein Kanton, so wohl auch der Thurgau, von Bundesbern übergangen fühlt, andere als bevorzugt empfindet, ist es unser gemeinsamer Bundesstaat, der die Schweiz zusammenhält. In föderalistischen Strukturen mit dem nötigen gegenseitigen Verständnis ist es eben erlaubt, seine Vorzüge optimal zu nutzen, die Eigenheiten der eigenen Regionen (Gemeinde, Kanton) gezielt und gut zu vermarkten. Wettbewerb fordert und fördert Kreativität und Ideenreichtum. Schlussendlich kommt es wieder unserer gesamten Gemeinschaft zu gute.

Föderalismus in Ehren. Manchmal wird es dann auch schwierig übertriebenen Föderalismus zu verstehen. Ist es sinnvoll, wenn möglichst alle Kantone eigene Schulsysteme entwickeln und umsetzen, denken Sie nur an die Diskussionen um die

Fremdsprachen. Ist es sinnvoll und richtig, dass es bei 80 Thurgauergemeinden im Elektrizitätsbereich immer noch 140 Endverteiler gibt. Oder wie ist es erklärbar, dass vor einem Jahr das Grillieren mit Holzkohle in den beiden Appenzell bei dieser Trockenheit einmal erlaubt und einmal verboten war. Es gäbe unzählige Beispiele mehr, wo übertriebener Föderalismus auch hinderlich ist und uns Bürgerinnen und Bürger auch viel kostet.

Die beiden für unsere Gesellschaft so wichtigen Faktoren – also der Föderalismus und die Solidarität stehen oft im Widerspruch zu einander. Zu viel Föderalismus scheint die Solidarität zu gefährden.

Dieser Zielkonflikt ist aktuell beispielsweise im Steuerwettbewerb zu beobachten: Wie lange können Kantone einander Steuerzahler abwerben? Wo stört der Wettbewerb die schweizweite Solidarität zu Regionen oder Bereichen, in denen solche Massnahmen vielleicht gar nicht möglich sind? Hier stehen grundsätzliche politische Werte zur Diskussion – aber gerade die freiheitlichen und föderalistischen Grundwerte erlauben es, dass es trotz Wettbewerb einen nationalen Zusammenhalt gibt und diesen Zusammenhalt gilt es zu hüten und zu pflegen.

Bundesrat Moritz Leuenberger hat in seiner Festansprache zum 200-jährigen Jubiläum des Kantons Thurgau seine Rede unter dem Titel „Erinnern und Erneuern“ gehalten: es ist wichtig, seine Vergangenheit zu kennen, daraus zu lernen, aber die Zukunft liegt vor uns, mit allen ihren Herausforderungen, Problemen und freudigen Ereignissen. Die Zukunft findet statt – so oder so - und wir haben die grossartige Chance, unsere Zukunft selber in Freiheit und Unabhängigkeit zu gestalten. Wer nicht mitentscheidet, für den wird entschieden.

Unser Wohlstand basiert auf der unternehmerischen Einstellung der Schweizerinnen und Schweizer. Bewährtes wird zugunsten von zukunftsfähigem ersetzt. Der Wohlstand ist aber auch unsere Versicherung und die Versicherung für kommende Generationen. Und dieser Wohlstand ist nicht gottgegeben, sondern muss erhalten und ausgebaut werden – und dies geschieht nur durch harte Arbeit.

Um diese Herausforderungen zu meistern, wie sie auch Generationen vor uns gemeistert haben sind wieder unsere Grundwerte gefragt: das demokratische Mitwirken von allen Schweizern, das Engagement für unser Land, unsere Gesellschaft und unsere Zukunft! Es braucht einen Sinn für den Zusammenhalt, eine Solidarität untereinander, aber auch Mut, Eigenverantwortung und Disziplin eines jeden einzelnen.

Meine Damen und Herren

Ich wünsche Ihnen für die Zukunft

- Gesundheit und persönliches Wohlergehen
- den Mut, die Kraft und die Offenheit für Neues
- den Willen für Veränderung

Es ist unsere gesellschaftliche Verantwortung gegenüber unseren Kindern und der nachfolgenden Generation die Schweiz weiter voran zu bringen.

Ich bin stolz ein Schweizer zu sein.

Ich danke Ihnen für ihre geschätzte Aufmerksamkeit

Peter Schütz